

Zensur unterschwellig

Elfriede Jelinek in Ungarn und im Ungarischen

I

Vox populi

Elfriede Jelinek macht sich ihren Weg in Ungarn schwer. Hätte sie über die bei uns vielgeliebte, fast mythische Sissi, d. h. Königin Elisabeth einen netten Roman geschrieben, würde sie im Zentrum unseres ungarischen Herzens wohnen. Wäre sie eine feine lyrische Erzählerin, eine Paulo Coelho in Frauengewand, hätte sie mindestens 15 Bände in jedem großen Buchladen im Schaufenster. Aber eine Frau, eine Österreicherin, mit einer intellektuellen Schwere, die ihre Bücher fast unlesbar macht, kann uns leider nicht bezaubern. Jede Form sexueller Gewalt steht uns fern, wie jede Art von Missbilligung der Frau, wir sind nämlich das ritterhafteste und großzügigste Volk der Welt, das keine Pornographie, keinen Antisemitismus kennt, das mit seiner Vergangenheit im Frieden lebt, außer der des Friedensdiktats in Trianon 1920, das bekanntlich mehr als Zweidrittel unseres Nationalkörpers amputiert hat. Hätte die Autorin diesen Diktatfrieden thematisiert, und zwar aus unserer Sicht, so hätte sie beweisen können, dass sie mit uns und nicht gegen uns ist. Doch das hat sie leider nicht getan. Wie wäre sie dann bei uns geliebt? Wir lieben vor allem die, die uns lieben.

Bekanntheit

Bei uns liest man Jelinek nicht, bei uns kennt man Jelinek nicht, man kennt höchstens Isabelle Huppert aus *Die Klavierspielerin*. Man denkt über Jelinek nach, sie ist frech, sie ist eine „Muckrakerin“, sie ist als Frau unangenehm, obwohl auf manchen Fotos nicht unattraktiv, sie ist in der Politik großmäulig, sie die Ex-Kommunistin, die Nobelpreisträgerin, die sich in die Sachen unseres Landes unnötigerweise einmischt.

Bücher

Bis 2006 erschienen vier Bücher von ihr in Ungarn. *Die Klavierspielerin*, *Die Liebhaberinnen*, *Lust* und *Ein Sportstück*. Die Übersetzungen (außer *Die Klavierspielerin*) sind Fehlgeburten, sie mangeln an Verständnis aller Doppel- oder Mehrdeutungen des Textes, mangeln an Kenntnissen jedes geistigen Hintergrunds der Autorin.

Das Hauptwerk, *Die Kinder der Toten* fehlt. Es bleibt bis heute ein schwarzes Loch in der Kenntnis der Magyaren. Obwohl die Sprache, die Poetik, die Geschichtsauffassung, die Anth-

ropologie der Autorin in diesem unvergleichbaren Werk gipfeln. Das zu übersetzen wäre sehr wichtig, aber es braucht unheimlich viel Zeit.

Meine Übersetzungen

Ich übersetzte bisher sechs Stücke von ihr (*Raststätte oder Sie machens alle*, *Stecken, Stab und Stangl*, *Rechnitz (Der Würgeengel)*, *Schatten (Eurydike sagt)*, *Winterreise* und *Wut*), davon ist in Buchformat *Winterreise* erschienen, die übrigen sind im Internet zu lesen. Wenn alles klappt, wird *Wut* dieses Jahr als Buch herauskommen.

Rezeption

Es gab früher eine Akademikerin, die ihre Doktorarbeit über Jelineks Bühnenwerk schreiben wollte, aber ihr wurde davon abgeraten, weil im Land niemand die nötige akademische Kenntnisse besaß, um ihr Opponent werden zu können. Deswegen hörte sie mit der Jelinek-Forschung auf.

Um 2004 erschienen Artikel über die Autorin, die eher über die Politik, als über die Literatur von Jelinek informierten. Und wiederum 2017, als sie 70 wurde. Diesmal auf einem besseren Niveau als früher, aber doch nur journalistisch. Ein Gastspiel der Münchner Kammerspiele in Budapest 2009 mit *Rechnitz* machte Schlagzeilen, das war, wenn auch keine Sternstunde, doch zumindest eine „Sternminute“ der ungarischen Rezeption. Seitdem, meines Wissens nach, passiert so gut wie nichts. Außer dem, was ich schreibe und vortrage. Ich habe nämlich jeweils einen Begleittext zu meinen Dramaübersetzungen geschrieben.

Na ja, Jelinek wird unterrichtet an den Unis, im Rahmen der Germanistik.

II

In Ungarn gibt es heute keine Zensur. Man kann schreiben und übersetzen, was man will.

Nicht der Mühe wert

Da Jelinek als Kritikerin unseres populären Orbán-Regimes in der Öffentlichkeit nur im politischen Raum eine relative Bedeutung hat, wäre nur aus dieser Richtung eine Art Empörung oder Abneigung zu erwarten. Aber da ich keine politischen Texte von ihr übersetze, nur belletristische, die einfach schwer zu lesen sind, vom Verstehen gar nicht zu sprechen, erwecken ihre Texte, in diesem Fall ihre Dramen keinen Widerwillen oder Protest seitens der Öffentlichkeit. Der Grund ist: diese Texte werden wegen ihrer Schwere von niemandem, höchstens von sehr wenigen Leute durchgelesen. Es sind natürlich geschichtsphilosophisch und ästhe-

tisch-dramaturgisch unheimlich radikale und wichtige Texte, aber keine leichte Flächen und Passagen, die zu einem politischen Skandal herangezogen werden könnten. Sie sind nicht der Mühe wert.

Feindbilder

Wir haben übrigens unseren Landsfeind Nr. 1. und der ist Herr Soros. Er allein genügt der Staatspolitik. Mit *Die Schutzbefohlenen* könnte Jelinek vielleicht eine kleine Aufmerksamkeit von Seiten der Regierung erregen, vor allem mit dem Text über unseren schönen ungarischen Zaun, aber als ich damit hausierte, zeigten die Theaterdirektoren in Budapest kein Interesse dafür, nicht weil es politisch so heikel wäre, sondern weil sie Jelinek als nicht lukrativ einschätzten. Und sie haben Recht. Jelinek ist nicht lukrativ in unserem Land.

Frauenfeindlichkeit

Da Feminismus bei uns glücklicherweise ein Schimpfwort geworden ist, ohne dass die wenigen Feministen jemals eine Gelegenheit dazu gehabt hätten, die Hässlichkeit dieses Ismus in Wirklichkeit zu beweisen, soll diese Facette des Jelinekschen Oeuvres in Ungarn, obwohl gar nicht bekannt, im Voraus bereits als unerwünscht beurteilt werden.

Die wenigen Feministen in meinem Land haben Amerikanistik studiert und wissen sehr wenig von den künstlerischen Anstrengungen der österreichischen Autorin in dieser Richtung.

Obszönität

Bei der Übersetzung des Stückes *Raststätte*, das eine sehr witzige Pornoparodie ist, konfrontierte ich mich zum ersten Mal mit dem Sex- und Pornojargon, einer Subsprache, die ich bisher nur sporadisch kannte. Durch diese Sprache spürte ich den Unterschied zwischen Österreich und Ungarn, zwischen einem hochentwickelten und einem unterentwickelten Land. Die Österreicher sprachen zum Beispiel von der Frau als von ihrem Auto, die Körperteile entsprachen ganz gewissen Autoteilen. Sexjargon war in Österreich schon damals (1997) überhäuft mit technischen Ausdrücken, bei uns damals (2005) noch bei weitem nicht. Auch Swingerclubs (mit deren Atmosphäre das Stück kokettiert) gab es damals bei uns viel weniger als in Österreich. Aber die Entwicklung ist nicht zu hemmen: unsere Männer und Frauen leisten heutzutage viel mehr Besuche in diesem sehr nützlichen Institut und erweitern damit ihre Kenntnisse in diesem Bereich. Trotz dieser günstigen Änderung wird das Stück von den Theatern nicht ins Repertoire aufgenommen. Aber da spielt Obszönität natürlich keine Rolle.

Ich habe die Absicht den Dramatext *Über Tiere* zu übersetzen. Da gibt es beides: Frauenfeindlichkeit und Obszönität in der Sprache und zwar sehr komprimiert und dadurch sehr brutal. Ich bin selbst neugierig, wie ich diese Art Kunst, die ja aus der Umgangssprache, aus dem Frauenhändlerjargon kommt, und außerdem die Doppeldeutigkeit im Ungarischen meistern kann.

Kalauer

Die schwersten Stellen bei der Übersetzung sind die Kalauer. Man hilft sich dabei, wie man kann. Ich z.B. benutzte bei der Übersetzung der *Winterreise* ein Mittel, das den Text verlängert, aber die Musikalität hervorhebt. Wie beim Klavierspiel wechsele ich in mehreren Schritten nicht die einzelnen Töne, sondern die einzelne Bedeutungen des Wortes. Die Assoziationen in der deutschen Sprache werden so bei mir nicht auf einmal, sondern nacheinander „staccato“ wiedergegeben, also in mehreren Phasen, um den Sinn, die semantische Richtung zu bewahren.

Bei den Fehlleistungen (wie z. B. Oper – Opfer in *Rechnitz*) muss man äquivalente Lösungen finden, nicht immer bei demselben Wort, die Stellen können verschoben werden, wichtig ist die Funktion, man muss dem Originellen ebenbürtig sein.

Das alles hat allerdings nicht mit Zensur, nur mit Kreativität zu tun. Akustik und Sprachmusik sind die besten Zeichen, die besten Wegweiser des Übersetzers. Ich muss in meinen Texten immer die Musik hören: Wortklang und Satzgefüge. Und das ist letztendlich nicht mehr die rationale Ebene, es betrifft eher die Proportionen, die innerliche Textverhältnisse, und das hat mehr mit dem Gehör zu tun, ich würde sagen, meine oberste Zensur ist eher strukturell und unterschwellig.

Wenn ich überhaupt Zensoren habe, so sind es meine Sensoren.